



© marco / PIXELIO

Alternative mit Tücken

Neben Mais und Raps wird zunehmend auch Holz als Energieträger genutzt. Sein Einsatz muss aus ökologischen und sozialen Gründen gut überlegt werden

Der weltweite Energiebedarf steigt, der Ausstoß des klimaschädlichen Kohlendioxids auch. Das liegt vor allem daran, dass noch immer zu fast 70 Prozent fossile Energieträger, wie Öl und vor allem Kohle verbrannt werden. Ein Umschwenken auf erneuerbare Energieträger ist dringend notwendig. Und es tut sich durchaus etwas: Was die Stromproduktion betrifft, so werden inzwischen deutschlandweit rund 18 Prozent des Bedarfs über erneuerbare Energien, beispielsweise Sonnen- oder auch Windenergie gedeckt. Anders die Wärmeerzeugung: Hier liegt der Anteil der erneuerbaren Energien bei nur neun Prozent. Das muss sich ändern.

Der wichtigste Schritt ist allerdings zunächst, den Energieverbrauch im Wärmebereich zu verringern. Wie das gehen kann, haben der BUND Berlin, der Berliner Mieterverein und die IHK Berlin in einem Stufenmodell für die Stadt errechnen lassen. Leider hat Umweltsenatorin Katrin Lompscher diesen Entwurf ignoriert und ist mit einem eigenen Klimaschutzgesetz gescheitert.

Aber auch wenn der Energieverbrauch sinkt und Energie effizienter verwendet wird als bisher, wird es weiterhin wichtig sein, auf erneuerbare Energieträger zu setzen. Eine Alternative, die zunehmend diskutiert wird, ist dabei das Verbrennen von Holz. Holz ist aber keine unendliche, sondern eine nachwachsende Ressource. Nach ausgesprochen schlechten Erfahrungen mit Mais als Bioenergieträger – Anbau in Monokultur unter hohem Pestizideinsatz – gibt es zunehmend die Befürchtung, ähnliche Fehler könnten sich bei der Nutzung von Holz wiederholen.

Für Brandenburg verstärkt sich dieses Problem, denn die Landesregierung setzt auf Stromexport. Bis zum Jahr 2020 will sie 49 Petajoule, das sind rund sieben Prozent der Primärenergie aus Biomasse gewinnen und meint damit das Vergären von Mais, Raps und Weizen, aber auch das Verbrennen von Holz. Völlig überzogen, meint Axel Kruschat, Geschäftsführer des BUND-Landesverband Brandenburg. „Da wird so viel, wie es geht, auf den Markt geworfen, ohne dass es Strategien gibt, wie viel denn wo überhaupt gebraucht wird und welches Maß ökologisch vertretbar ist“, bemängelt Kruschat.

Importe brauchen strenge Standards

Kritik gibt es auch in Berlin. Hier plant das Energieunternehmen Vattenfall ein Kraftwerk, in dem Gas und Holz verbrannt werden sollen. Letzteres soll in der Region Berlin-Brandenburg und auf dem internationalen Holzmarkt eingekauft werden. Einen ersten Holz-Liefervertrag gibt es mit einem Unternehmen aus Liberia.

An internationalen Holzimporten regt sich aber inzwischen einige Kritik. Kann es überhaupt sozial und ökologisch sinnvoll sein, Holz zu importieren? Welche Folgen haben diese Ausfuhren für die exportierenden Länder? Vattenfall und Umweltsenatorin Katrin Lompscher verweisen stolz auf einen Nachhaltigkeitskatalog, den Unternehmen und Senat demnächst vorlegen wollen. Der Vertrag mit Liberia wurde jedoch ohne entsprechende Standards abgeschlossen und ist schon allein deshalb inakzeptabel. Wie problematisch der Import von Biomasse sein kann, zeigte sich

nicht zuletzt bei der Produktion von Palmöl als Grundlage für Biosprit: Finanzstarke Staaten und Unternehmen kauften Ackerland auf, Kleinbauern wurden vertrieben, Regenwald gerodet. Damit sich das nicht bei der Holzproduktion wiederholt, müssen strenge soziale und ökologische Nachhaltigkeitskriterien eingehalten werden. Holzplantagen im Inland sind in jedem Fall Importen vorzuziehen, nicht zuletzt, weil sich hier die Arbeits- und Produktionsbedingungen besser kontrollieren lassen. Vor allem aber sollte überwiegend Abfall- und Restholz als Energieträger genutzt werden.

Berlin und Brandenburg brauchen dringend Zukunftspläne: In welchen Bereichen kann wie viel Energie mit welchen Maßnahmen eingespart werden? Wie viel Strom und Wärme brauchen wir jetzt und in Zukunft? Mit welchen erneuerbaren Energien kann dieser Bedarf sichergestellt werden? Der Berliner Senat kündigt seit Monaten ein Energiekonzept 2020 an. Die federführende Wirtschaftsverwaltung will es jetzt „noch vor der Sommerpause“ veröffentlichen.

Klar ist: Um das Klima zu entlasten, müssen die fossilen Energieträger so bald wie möglich ersetzt werden. Holz könnte einen Beitrag dazu leisten. „Um das Energieproblem der Zukunft zu lösen, müssen wir alle Möglichkeiten einer zukunftsfähigen Energieversorgung genau prüfen“, so Heide Schinowsky, stellvertretende Vorstandsvorsitzende des BUND Berlin. „Atom, Kohle und Gas sind nicht die Zukunft. Aber auch der Einsatz von Biomasse ist nicht per se sinnvoll, sondern nur, wenn Anbau und Nutzung nachhaltig erfolgen.“

Inhalt

THEMA

Holz als Biomasse

Pioniere oder Naturzerstörer?: Baumplantage bei Königs Wusterhausen
Seite 2

Nicht alles auf eine Karte setzen: Interview mit Jochen Flasbarth
Seite 3

AKTUELL

Nach Gutsherrenart: Sanierung in der Hufeisensiedlung
Seite 4

Stadt ohne Bäume: in welchen Bezirken wie nachgepflanzt wird
Seite 5

Schatzsuche im Großstadtdschungel: Geocaching mit der BUNDjugend
Seite 5

Mehr Raum für Schmetterlinge: Interview mit Falterzähler Marcus Müller
Seite 6

Ab in die Tonne – aber welche?: neues BUND-Projekt
Seite 6

NATUR ERLEBEN

Dem Wohlsein zuliebe: der Arznei- und Gewürzpflanzengarten in Burg
Seite 7

KURZ & BUND

Meister werden
Seite 8

Biomasse in Zahlen
Seite 8

Broschüre

Welche Auswirkungen hat der Anbau von Bäumen in sogenannten „Kurzumtriebsplantagen“ auf die biologische Vielfalt, den Naturhaushalt und das Landschaftsbild, und wie lässt sich dem begegnen? Diesen Fragen geht die Broschüre „Energieholz-anbau auf landwirtschaftlichen Flächen“ des Bundesamtes für Naturschutz nach. Neben Anforderungen an die Politik formuliert das Bundesamt Mindestanforderungen an den Anbau und noch ausstehenden Forschungsbedarf.

Energieholz-anbau auf landwirtschaftlichen Flächen, Hrsg: Bundesamt für Naturschutz (BfN), Leipzig 2010
Zum Download unter www.bfn.de/0319_biomasse.html

Ausgezeichnet

Die Marsberger LWL-Klinik für Kinder und Jugendliche mit dem LWL-Wohnverbund und die Rehabilitationsklinik der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) (heute Deutsche Rentenversicherung) in Bad Frankenhausen haben das BUND-Gütesiegel „Energie sparendes Krankenhaus“ erhalten.

Die Marsberger Klinik nutzt unter anderem eine Holzhackschnitzelanlage für die Wärmeerzeugung. In Thüringen kommt eine 650 Quadratmeter große Solarthermieanlage für die Warmwasserbereitung zum Einsatz. Die Kliniken verursachen nun fast 15 Prozent beziehungsweise fünf Prozent weniger klimaschädliches CO₂ als noch 2005.

www.energiesparendes-krankenhhaus.de



© Veitand AGROWOOD

Wald oder nicht Wald? – Der ökologische Wert von Kurzumtriebsplantagen ist umstritten

Pioniere oder Naturzerstörer?

Bei Königs Wusterhausen wurden Bäume zur Biomasseproduktion gepflanzt. Der Effekt solcher Plantagen wird unterschiedlich bewertet

Da stehen sie nun, die kleinen Bäume, kniehoch, in Reih und Glied, auf den Rieselfeldern rund um Königs Wusterhausen. Zu einer Art Wald sollen sie wachsen in den nächsten Jahren. Sobald sie eine etwas mehr als mannshohe Größe erreicht haben, werden sie abgeerntet und geschreddert, um als Biomasse in Heizkraftwerken in Berlin verfeuert zu werden und so die klimaschädlichen fossilen Brennstoffe, vor allem Kohle, zu ersetzen. Auf rund 200 Hektar hat hier RWE eine sogenannte „Kurzumtriebsplantage“ (KUP) angelegt. Das dazu nötige Gelände hat der Energiekonzern von den Berliner Stadtgütern gepachtet, die der Stadt gehörende landwirtschaftlichen Flächen im brandenburgischen Umland verwaltet. Doch nicht alle sind davon überzeugt, dass diese noch relativ neue Art und Weise, Biomasse zu gewinnen, eine Zukunft hat.

Bernd Ludwig beispielsweise, der früher in Zeuthen wohnte und über viele Jahre beobachtet hat, wie sich die Natur die früheren Rieselfelder zurückeroberte, wundert sich, dass ausgerechnet in einem Gebiet, in dem sich zahlreiche seltene Vogelarten wieder angesiedelt haben, auf einmal Bäume gepflanzt werden. Durch die Plantage sei ihr Bestand „katastrophal zurückgegangen“. „Es ist doch viel besser, so etwas auf landwirtschaftlich intensiv bewirtschafteten Flächen anzulegen“, sagt Ludwig.

Peter Hecktor, Geschäftsführer der Berliner Stadtgüter, sieht das anders. Durch die städtischen Abwässer, die hier früher verrieselt wurden, sei der Boden stark mit Schwermetallen belastet und durch die Trockenheit der vergangenen Jahre von Erosion bedroht. Die Schadstoffe könnten dadurch in angrenzende Gebiete geweht werden oder ins Grundwasser gelangen. Man könne die Flächen nicht einfach sich selbst überlassen. „Wir glauben, dass wir mit der Kurzumtriebsplantage etwas Gutes tun“, sagt er. Es sei doch auch positiv zu bewerten, dass die Bäume nicht auf Felder gepflanzt würden, die sonst der Lebensmittelproduktion dienen. „Es ist eine Gratwanderung, die man gehen muss“, meint Hecktor.

„Begrenzt einsetzbar“

Der Energiekonzern RWE, der in Deutschland neben der Plantage bei König Wusterhausen noch 19 weitere Kurzumtriebsplantagen mit insgesamt rund 750 Hektar betreibt, geht davon aus, dass „die Möglichkeiten zur Anlage von Kurzumtriebsplantagen in Deutschland derzeit als begrenzt anzusehen sind“. Wesentliche Faktoren, die ein Engagement in diesem Bereich einschränken, seien die langen Laufzeiten der Pachtverträge, Risikofaktoren wie Trockenheit oder Insektenbefall und naturschutzfachliche Bedenken, so Heinz Vinkenflügel, Sprecher der für die Plantagen verantwortlichen RWE Innogy Cogen GmbH.

Nach Ansicht des BUND sind Kurzumtriebsplantagen durchaus eine Möglichkeit, um Holz als Energieträger zu gewinnen – wenn allerdings bestimmte Voraussetzungen gegeben sind. Das bedeutet unter anderem, dass die Hölzer beispielsweise nicht auf Naturschutzflächen oder in naturnahen Mooren angepflanzt werden dürfen. Ebenso muss verhindert werden, dass Wald zu einer Holzplantage umgebaut wird. Andererseits können die schnell wachsenden Bäume auch helfen, Boden vor Erosion zu bewahren. Sie tragen – wenn auch nicht so stark wie ein wirklicher Wald – zum Klimaschutz bei. Das Landschaftsbild der übermäßig ausgeräumten Agrarlandschaften gerade auch in Brandenburg würde bereichert. Insgesamt, so kommt der BUND in seinem Positionspapier aus dem Sommer 2010 zum Schluss, müssen jeweils standortbezogene Konzepte entwickelt und diese an die Landwirte vermittelt werden. Es geht darum, die Potentiale von Biomasse zu nutzen, neue Entwicklungen voranzutreiben und aus den Fehlern der Vergangenheit – vor allem was den Anbau von Mais und Raps als Energieträger betrifft – zu lernen.

Das Positionspapier Nr. 55 „Kurzumtriebsplantagen für die Energieholzgewinnung – Chancen und Risiken“ des BUND kann unter www.bund.net heruntergeladen werden.



EDITORIAL

von Burkhard Voß und Christian Arns

Liebe Leserinnen und Leser,

die schlechte Nachricht gleich vorweg: Es gibt keine Patentlösungen! Mal wieder nicht. Das tut uns auch wirklich und aufrichtig leid. Natürlich klingt es charmant, dass pflanzlicher Müll nicht nur auf dem Kompost umhermuffeln und zu schicker Erde werden, sondern über die Vergärung als Biogas künftig auch unsere Häuser erwärmen soll. Doch so einfach ist es eben nicht.

Auch die gegenteilige Behauptung, dass quasi alles des Teufels sei, was auch nur nach kommerzieller Biomasse-Nutzung aussieht, ist natürlich unsinnig. Mal wieder müssen wir in jedem einzelnen Fall genau hinschauen: auf die wirtschaftlichen, sozialen und eben ökologischen Rahmenbedingungen.

Denken wir alleine an Holz: Dass man damit Räume beheizen kann, ist ja wirklich keine neue Erkenntnis. Das muss keineswegs schlecht sein – das ist aber auch noch lange nicht automatisch gut. So fragen wir als BUND ganz genau nach, ob das ökologische Gleichgewicht gewahrt bleibt. Und auf gar keinen Fall dürfen wir hier im Norden unsere Energiebilanz dadurch aufhübschen, dass im Süden weitere Regenwälder abgeholzt werden.

Liebe Leserinnen und Leser, die Fragen rund um die Biomasse sind spannend – und nur differenziert zu beantworten. Wir helfen Ihnen dabei. Viel Freude bei der Lektüre!

„Nicht nur auf eine Karte setzen!“

Jochen Flasbarth, Präsident des Umweltbundesamtes, über Möglichkeiten und Grenzen von Biomasse als Energieträger



Jochen Flasbarth

BUNDzeit: Herr Flasbarth, Biomasse als Energieträger ist heftig umstritten. Welchen Beitrag kann sie aus Ihrer Sicht im Rahmen eines zukunftsfähigen Energiekonzeptes leisten?

Jochen Flasbarth: Biomasse kann aus unserer Sicht dann ein ökologisch sinnvoller Energieträger sein, wenn gewisse Bedingungen erfüllt sind. Die Energiepflanzen müssen nachhaltig angebaut und möglichst mehrfach genutzt werden. So sollte zum Beispiel Holz zuerst stofflich in Form von Möbeln oder Bauholz verarbeitet werden und erst danach daraus Energie gewonnen werden. Außerdem muss die Biomasse natürlich auch wirklich zum Klimaschutz beitragen. Unsere Forschungen zeigen, dass nachhaltige Bioenergie langfristig bis etwa 25 Prozent des globalen Energieinputs leisten kann.

BUNDzeit: Das Energieunternehmen Vattenfall will Holz aus Liberia einführen und betont, dass dafür Nachhaltigkeitskriterien entwickelt werden. Sind solche Kriterien sinnvoll?

Flasbarth: Bei Liberia stehen für mich zwei Fragen im Vordergrund, die eher die Arbeits- und die rechtlichen Bedingungen betreffen: Halten die Unternehmen die Sozialkriterien ein und wie wird mit den ungeklärten Landrechten umgegangen? Aus Umweltsicht sind eine Reihe weiterer Kriterien von Belang. Wie weit muss die Ernte transportiert werden und wie viel Energie kostet das? Grundsätzlich sind meistens die Dinge am umweltfreundlichsten, die vor Ort produziert, angebaut und genutzt werden. Dazu gehört Holz aus Liberia sicherlich nicht. Für den globalen Biomassehandel ist es sehr wichtig, dass wir Nachhaltigkeitskriterien haben, die wissenschaftlich abgesichert, allgemein anerkannt und transparent sind. Denn damit schaffen wir eine wichtige Grundlage, um weltweit Bioenergieerträge hinsichtlich ihrer Umweltfolgen bewerten zu können. In Deutschland und Europa gibt es für feste Biomassen, also unter anderem Holz, bislang kein Gesetz, das Nachhaltigkeitskriterien festlegt. Auch die Anforderungen der FSC- und PEFC-Siegel decken nicht per se die ökologischen Vorgaben der EU-Erneuerbare-Energien-Richtlinie ab.

BUNDzeit: Kann Biomasse überhaupt in nennenswertem Umfang ohne Umweltprobleme produziert werden?

Flasbarth: Mais- und Rapsanbau im großen Stil führen zu einer Reihe von Umweltproblemen, vor allem dann, wenn Brachflächen oder Grünland in Ackerland umgewandelt werden. Der Grünlandanteil nimmt derzeit stark ab, was auch auf den Anbau von Energiepflanzen zurückzuführen ist. Grünland ist aber nicht nur für die Biodiversität wichtig, es ist auch eine wirksame CO₂-Senke.

Wir setzen uns dafür ein, dass der Anbau von Energiepflanzen genügend Raum für extensives Grünland und Brachen lässt. Eine umwelt- und naturschonende Landbewirtschaftung erreichen wir auch, wenn die Landwirte langjährige Monokulturen vermeiden und stattdessen Mischkulturen anbauen und Fruchtfolgen einhalten, wenn sie an den Standort angepasste, gegen Krankheiten resistente Sorten verwenden und mit boden- und wasser-schonenden Bewirtschaftungsverfahren arbeiten.

BUNDzeit: Gibt es eigentlich „gute“ und „schlechte“ Biomasse? Und welche eignet sich für welchen Zweck am besten?

Flasbarth: Für flüssige Bioenergieerträge, das sind vor allem Ethanol oder Palm- und Rapsöl, hat der Gesetzgeber festgelegt, was nachhaltig oder umweltverträglich bedeutet. Hier geht es um Klimaschutz und Biodiversitätsschutz. Auf EU-Ebene regelt das die Erneuerbare-Energien-Richtlinie von 2009. Deutschland hat diese Richtlinie mit den Nachhaltigkeitsverordnungen für Biokraftstoffe und Biostrom umgesetzt. Flüssige Bioenergieerträge müssen im Vergleich zu fossilen Energieträgern in der Treibhausgasbilanz mindestens 35 Prozent besser abschneiden. Und: Die verarbeitete Biomasse darf weder von Flächen mit hohem Kohlenstoffbestand noch von Flächen mit hohem Naturschutzwert, etwa Torfmooren oder Urwäldern, stammen. Der Anbau von Biomasse darf sich auch nicht negativ auf die Biodiversität auswirken.

Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass die Treibhausgasbilanz von Biokraftstoffen stark variiert – je nach Rohstoff, Herkunft und Verarbeitung. Nur wenige der heutigen Biokraftstoffe erreichen die geforderte Mindesteinsparung von 35 Prozent. Biokraftstoffe, die aus Rest- und Abfallstoffen gewonnen werden, schneiden hier besser ab. Auch Holz von mehrjährigen Pappeln und Weiden im Kurzumtrieb schneidet in der Regel besser ab als Mais oder Raps.

BUNDzeit: Die Energiemenge, die sich bezogen auf den Quadratmeter erzielen lässt, ist mit Biomasse sehr viel geringer als mit Sonnenkollektoren. Wäre es nicht sinnvoller, bei der Photovoltaik mehr in eine Weiterentwicklung zu investieren?

Flasbarth: Grundsätzlich ja, denn die energetische Ausbeute je Quadratmeter ist bei Photovoltaik und Wind etwa zehn bis 15 Mal höher als bei Biomasse. Außerdem können zwischen den Windenergieanlagen die Flächen landwirtschaftlich genutzt werden. Das erhöht den Energieertrag je Flächeneinheit. Es ist aber auch sinnvoll, bei den erneuerbaren Energien nicht nur auf eine Karte zu setzen.

BUNDzeit: Müssen nicht an erster Stelle Energieeffizienz und Energieeinsparung stehen?

Flasbarth: Ja unbedingt, das ist seit jeher eine zentrale Forderung des Umweltbundesamtes. Nehmen wir beispielsweise den Verkehrsbereich: Die größten Chancen zur CO₂-Reduzierung sehen wir darin, Verkehr zu vermeiden oder auf umweltfreundliche Verkehrsmittel zu verlagern, in einem Tempolimit auf Autobahnen sowie in der Verbesserung der Fahrzeugeffizienz. Hinzu kommen im häuslichen Bereich Maßnahmen zur Wärmedämmung.

Das Gespräch führte Saphir Robert.

Zur Person

Jochen Flasbarth, geboren am 4. April 1962 in Rheinhausen, studierte von 1983 bis 1989 Volkswirtschaft, Politikwissenschaft und Philosophie in Münster und Bonn. Nach einer dreijährigen Tätigkeit als Lektoratsleiter bei einem Verlag in Berlin, wurde er 1992 Präsident des Naturschutzbundes Deutschland. 2003 wechselte Flasbarth als Abteilungsleiter für Naturschutz und nachhaltige Naturnutzung ins Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Seit 2009 ist er Präsident des Umweltbundesamtes.

Die 4. Revolution

„Die 4. Revolution – Energy Autonomy“: So lautet der Titel eines Dokumentarfilmes des auf das Thema Nachhaltigkeit spezialisierten Filmemachers Carl A. Fechner. Inspiriert von einem Buch des inzwischen verstorbenen Hermann Scheer erzählt Fechner über eine Welt, die sich zu 100 Prozent mit Ökostrom versorgt. Er zeigt, wie an verschiedenen Stellen der Welt mit unterschiedlichen Mitteln viel bewirkt werden kann. Neben Hermann Scheer kommen unter anderem auch die Ökoaktivistin Bianca Jagger und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus zu Wort.

„Die 4. Revolution – Energy Autonomy“ von Carl A. Fechner, erschienen 2010, 83 Minuten, 19,90 Euro. Zu bestellen bei www.fechnermedia.com

Energiesparbuch

Energiesparen rechnet sich. Den besten Beweis liefert „Das Energiesparbuch“, ein Ratgeber der Stiftung Warentest, verfasst von zwei BUND-Mitgliedern. In diesem Buch bleibt keine Sparmöglichkeit und keine Kostenfalle verborgen. Wie viel spare ich, wenn ich den Kühlschrank durch ein sparsames Neugerät ersetze? Wie heize ich richtig? Selbst erfahrene Energiesparer dürfen auf Aha-Erlebnisse hoffen. Praktische Tabellen helfen, den eigenen Verbrauch zu überblicken und eine effektive Sparstrategie auszuhecken.

Monika Götze, Gudrun Pinn: Das Energiesparbuch, Stiftung Warentest, 1. Auflage 2009, 176 Seiten. Erhältlich bei www.BUNDladen.de unter der Best. 39295 für 12,90 Euro

Wanderausstellung

Ein Fernsehturm, der in den Fluten versinkt, ein Berliner Bär auf einer Eisscholle und ein elektrischer Stuhl: Eine Wanderausstellung mit zehn prämierten Plakaten zum Thema „Strom sparen“ ist derzeit an verschiedenen Orten in Berlin zu sehen. Die Plakate waren im Rahmen eines Wettbewerbs entstanden, den das Bündnis Stadtvertrag Klimaschutz ausgelobt hatte. Eine neunköpfige Jury wählte die besten Ideen aus rund 70 Einsendungen aus. Zu ihr gehörten Klaus Staack, Präsident der Akademie der Künste, Christian Arns, Vorsitzender des BUND Berlin, sowie jeweils ein Vertreter der Bündnispartner.

Informationen und Termine der Ausstellung bei der Geschäftsstelle des Stadtvertrags Klimaschutz, Adriane Nebel, Tel. 030 25903459 nebel@hwk-berlin.de

Klimataten

Was tun Sie zuhause, im Büro, im Urlaub oder anderswo, um Energie und dadurch klimaschädliches CO₂ einzusparen? Ob Sie die Herdplatte rechtzeitig abschalten, durch- statt dauerlüften oder lieber Fahrrad statt Auto fahren – alles hilft. Tragen Sie Ihre „Klimataten“ in der Datenbank des Projektes „Stadtvertrag Klimaschutz“ ein und nehmen Sie teil an der aktuellen Verlosung. Zu gewinnen gibt es eine Tischleuchte und einen abschaltbaren Steckdosenadapter.

Infos unter www.stadtvertrag-klimaschutz.de

Der Stadtvertrag Klimaschutz ist ein Projekt des BUND Berlin, der Handwerkskammer Berlin, der IHK Berlin und des DGB Berlin-Brandenburg.



Es war einmal: schöne, grüne, historische Moderne

Denkmalpflege nach Gutsherrenart

Die Gartenanlagen der Hufeisensiedlung werden ohne Beteiligung von Naturschützern und Anwohnern saniert – Proteste gegen Baumfällungen

Die Hufeisensiedlung in Neukölln ist eine faszinierende Anlage. Geplant und gebaut in den zwanziger und dreißiger Jahren hat sie auch fast 100 Jahre später noch nichts von ihrem modernen, ja innovativen architektonischen Charakter verloren. Zu Recht wurde sie in die Liste der Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen. Doch auf welche Art und Weise dieses Erbe gepflegt und bewahrt werden kann, darüber gibt es bei Denkmalschützern, Naturschützern und Bewohnern höchst unterschiedliche Ansichten, die derzeit zu – sagen wir: anhaltendem Gesprächsbedarf führen, auf den sich nicht alle Seiten gerne einlassen.

Im Prinzip sind ja alle froh, dass endlich einmal renoviert wird. Nach Jahrzehnten der Vernachlässigung bröckeln beispielsweise im Außenbereich verschiedene Mauern, eine große Freitreppe war schon lange wegen Baufälligkeit gesperrt. Doch der Wunsch nach Verbesserung bezieht sich oft nicht nur auf Backstein und Beton, sondern auch auf die Park- und Gartenanlagen dazwischen. Und so rückten im Herbst 2010 Arbeiter mit Maschinen an und hoben den Teich in der Mitte der Siedlung aus, der zu verlanden drohte – ungeachtet der Frösche und Kröten und der dort wachsenden Krebschere, einer unter besonderem Schutz stehenden Wasserpflanzenart. Außerdem wurden angrenzende Bäume und Büsche im inneren Halbrund der Siedlung gefällt. Auf Proteste von Anwohnern und Naturschützern, darunter der BUND Berlin, reagierte das Landesdenkmalamt unwirksam und mit Hinweis auf den Status der Anlage als Gartendenkmal, der naturschutzfachliche Bedenken in den Hintergrund drängte.

Hinzu kam zunächst, dass die 1998 von der Deutschen Bank gegründete Wohnungsgesellschaft Deutsche Wohnen, Eigentümerin der Siedlung, beantragt hatte, an den äußeren Eingängen zur Siedlung 30 Hainbuchen fällen zu dürfen, die ebenfalls angeblich den Gesamteindruck des Baudenkmals Hufeisensiedlung schmälern. Sie sollten durch niedliche, niedrige, auf jede Größe zuschneidbare Kugelrobinien ersetzt werden. Nach Protesten des BUND, der Bürgerinitiative Grünes Hufeisen, von Bündnis 90/Die Grünen und der Bezirksverwaltung Neukölln zog die Deutsche Wohnen den Antrag im Januar vorerst zurück.

Der Konflikt offenbart ein klassisches Dilemma, in das Natur- und Denkmalschützer in Berlin immer wieder geraten: Sind Garten- und Parkanlagen erst einmal als Denkmal ausgewiesen, werden in ihre Erhaltung und Pflege oft weder Naturschützer noch die Öffentlichkeit insgesamt ausreichend mit einbezogen. Diese Beteiligung ist auch gar nicht vorgesehen. Eine Gutsherrenmentalität, die – wie die Auseinandersetzung um den Bahnhof in Stuttgart zeigt – längst nicht mehr zeitgemäß ist.

Hinzu kommt, dass bei der Denkmalpflege an vielen Stellen noch immer die Ansicht vorherrscht, eine Anlage müsse unbedingt genauso erhalten werden wie am Tag ihrer Eröffnung. Dabei schreibt die Charta von Florenz, eine internationale Konvention zum Schutz und Erhalt von Denkmälern, ausdrücklich: „Der restaurierende Eingriff muss die Entwicklung des betreffenden Gartens berücksichtigen.“ Und zu den geschichtlichen Entwicklungen gehören nun einmal Bäume, die im Laufe der Jahre größer geworden sind und Teiche, in denen sich nach und nach Pflanzen und Tiere angesiedelt haben.

Der BUND Berlin setzt sich dafür ein, dass gerade dieser Aspekt bei der Gartendenkmalpflege künftig stärker beachtet wird. Im Rahmen eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) finanzierten Projektes, an dem neben dem BUND auch der Naturschutzbund (Nabu), die Technische Universität Berlin, Käfer- und Baumexperten, das Landesdenkmalamt, die Oberste Naturschutzbehörde und die Stiftung Preußische Schlösser und Parks beteiligt sind, untersuchen Fachleute aus dem Natur- und Artenschutz derzeit, wie die Belange des Naturschutzes besser in die Denkmalpflege integriert werden können. Vielen Denkmalschützern und auch Mitarbeitern der Grünflächen- und Gartenbauämter und der Stiftung Preußische Schlösser und Parks, die sich um die Anlagen kümmern, sei die biologische Vielfalt und das Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten in den Parks überhaupt nicht bewusst, sagt Angela von Lührte, Biotopholozexpertin des BUND und eine der Koordinatorinnen des Projektes. Hinzu kämen unübersichtliche, bis zu 600 Seiten starke Parkpflegewerke, die kaum ein Grünflächenamtsmitarbeiter jemals zu lesen bekomme und von deren Umsetzung die Ämter schon aus personellen Gründen überfordert sind.

Die Projektmitarbeiter planen deshalb ein Internethandbuch zur Integration des Naturschutzes in die Parkpflegearbeit. Ein Schwerpunkt darin soll ein Leitfaden zur Behandlung von Altholz sein. Er soll den Gartenbauarbeitern schnell und übersichtlich vermitteln, wie sie erkennen, ob in einem alten Baum beispielsweise Fledermäuse nisten oder geschützte Käfer zu finden sind, und wie ein solcher Baum erhalten werden kann, ohne zur Gefahr für Parkbesucher zu werden.

Insgesamt aber setzt Angela von Lührte vor allem auf eine verbesserte Kommunikation. Nur wenn der Erhalt und die Pflege von Gartendenkmälern künftig stärker gemeinsam geplant werde, lasse sich verhindern, dass unnötige Konflikte zwischen dem Natur- und dem Denkmalschutz aufbrechen, so die Biologin.

Informationen unter www.naturschutz-und-denkmalpflege.de

Stadt ohne Bäume

Berlin hat in den vergangenen fünf Jahren rund 10.000 Straßenbäume verloren

Berlin verliert massiv Straßenbäume. Das hat der BUND Berlin in seinem neuesten Baumreport festgestellt. Allein in den vergangenen zwei Jahren sind über 3000 Bäume mehr gefällt als nachgepflanzt worden. Von 2005 bis Ende 2009 hat Berlin somit mindestens 9200 Straßenbäume verloren. Der BUND fordert daher, als ein erstes Programm mindestens 10.000 neue Bäume zu pflanzen.

Im Detail betrachtet fällt die Bilanz noch erschreckender aus. In den vergangenen fünf Jahren wurden 24.700 alte, ökologisch wertvolle Bäume gefällt und nur 15.500 junge nachgepflanzt. Der Trend von rund 2000 Verlusten pro Jahr hält damit seit 2005 an. Besonders alarmierend ist die Situation in den Bezirken Charlottenburg-Wilmersdorf, wo es inzwischen 2248 Straßenbäume weniger gibt, gefolgt von Pankow mit knapp 2000 Verlusten und Steglitz-Zehlendorf, wo 1795 Bäume fehlen. In Charlottenburg-Wilmersdorf wurde in den vergangenen vier Jahren nur etwa ein Fünftel der gefällten Bäume nachgepflanzt, in Steglitz-Zehlendorf nur knapp ein Drittel und in Pankow etwas mehr als die Hälfte.

Es gibt aber auch Lichtblicke. Der Bezirk Mitte hat in den vergangenen fünf Jahren 1132 Bäume mehr gepflanzt als gefällt. Eine leichte Trendwende gegenüber dem Zeitraum 2005 bis 2007 ist auch in den Bezirken Kreuzberg-Friedrichshain und Neukölln zu verzeichnen. Beide Bezirke pflanzten mehr als 100 Prozent der gefällten Bäume nach. Die Zuwächse reichen aber nicht aus, die Verluste der Vorjahre auszugleichen. „Berlin verliert stetig Straßenbäume. Rein rechnerisch ist in den vergangenen fünf Jahren in Berlin der gesamte Baumbestand eines ganzen Bezirks verschwunden. Wir können davon ausgehen, dass 10.000 Bäume in der Stadt inzwischen fehlen. Deshalb muss der Senat ein Sonderprogramm für diese Bäume auflegen. Den Bezirken fehlen dazu einfach die Mittel“, sagt Christian Hönig, Baumschutzreferent des BUND.

Schatzsuche im Großstadtdschungel

Die BUNDjugend bietet Geocaching zu umweltpolitischen Themen

Das Zeitalter der guten alten Schatzkarte oder Kreidepfeile auf dem Boden ist definitiv vorbei. Inzwischen begeben sich nicht mehr nur noch Freibeuter oder Geburtstagskinder auf Schnitzeljagd, sondern auch ganz normale Jugendliche und Erwachsene. Sie sind ausgerüstet mit satellitengestützten GPS-Empfängern, mit denen sie ihre Position und die des Schatzes orten können. Sie suchen beim so genannten „Geocaching“ einen Behälter mit Gegenständen und Informationen, die ein „Owner“ (Eigentümer) für sie versteckt hat. Als solcher betätigt sich auch die BUNDjugend Berlin. Zwei „Caches“, also geheime Lager hat sie inzwischen angelegt, weitere sollen folgen.

Die Geo-Caching-Routen, die die BUNDjugend im vergangenen Jahr ausgearbeitet hatte, verknüpften die Schatzsuche mit den großen klimapolitischen Streitpunkten der Stadt. So konnten sich Geocacher kreuz und quer durch eine Kleingartenkolonie arbeiten, die dem Weiterbau der A100 zum Trepptower Park weichen soll. In Rummelsburg suchten sie nach Informationen zu dem vom Energieunternehmen Vattenfall ursprünglich geplanten Kohlekraftwerk.

Im kommenden Jahr plant die BUNDjugend Geo-Caching-Routen unter anderem zu den Themen Media-Spree, Wasserprivatisierung und Fahrrad fahren in der Stadt. Letztere führt beispielsweise über sichere und schwierige Fahrradwege und an Selbsthilfwerkstätten vorbei. Ein Cache zum Thema Ernährung macht auf Food-Coops und „Voküs“, also Volksbeziehungsweise Suppenküchen aufmerksam.

Das Angebot der BUNDjugend wird auf www.geocaching.com gelistet. Es richtet sich sowohl an Privatpersonen, als auch an Gruppen, beispielsweise Schulklassen, die sich aktiv mit umweltpolitischen Fragestellungen beschäftigen wollen. Bei Bedarf begleitet die BUNDjugend die Schatzsuche.



Bitte mehr davon: Die Bezirke müssen dringend Bäume nachpflanzen

Nach Berechnungen des BUND würde ein solches Sonderprogramm rund 16 Millionen Euro kosten. Damit der Straßbaumbestand dauerhaft aufrechterhalten werden kann, benötigen die Bezirke im Durchschnitt 500.000 Euro mehr pro Jahr. Mit der BUND-Kampagne „10.000 neue Bäume für Berlin“ macht der Verband zusammen mit Bürgern und Bürgerinitiativen Druck für ein solches Sonderprogramm. 40 Bürgerinitiativen und über 3000 Menschen haben schon mit ihrer Unterschrift bekundet, dass sie die Forderungen unterstützen. „Unsere Straßenbäume sind in Gefahr; und zwar in erster Linie durch eine kurzsichtige Sparpolitik“, so Hönig. Bis zum Frühsommer will der BUND Berlin 10.000 Berliner Bürger als Unterstützer für die Kampagne gewinnen – für jeden Baum einen. Informationen unter www.baecume-fuer-berlin.de

Papiertonne im Natur-Design

Verschönern Sie Ihre Papiertonne mit dem sogenannten „Tonnenstrumpf“. Das Naturmotiv für Ihre Altpapiertonne bietet die Firma „Berlin Recycling“ in Kooperation mit dem BUND Berlin an. Aber nicht nur die Tonne in Ihrem Vorgarten wird schöner, gleichzeitig spendet die Firma Berlin Recycling 50 Cent pro Leerung für die BUND-Kampagne „10.000 neue Bäume für Berlin“. Zusätzlich gibt es vom BUND einen Gutschein für zwei Personen für eine spannende Naturführung in Berlin. Infos unter: www.bund-berlin.de/bund_berlinde/hg_texte_startseite/fantonne/ Tel. 030 609720-0

Umweltpreis verliehen

Der BUND Berlin hat im November 2010 zum sechsten Mal den Berliner Umweltpreis vergeben. Preisträger in der Kategorie „Kinder und Jugend“ ist die Schule am Falkplatz in Pankow, die Umweltlehre ins Schulprogramm aufgenommen hat. In der Kategorie „Umweltengagement“ wurde die Bastelgruppe „Schnippel-Girls“ der Kleingartenanlage Freiheit ausgezeichnet, die einen Naturlehrpfad eingerichtet hat. Und in der Kategorie „Wirtschaft und Innovation“ überzeugete das Steigenberger Hotel Berlin mit dem ökologischen Umbau und Management seines Hauses. Partner des Berliner Umweltpreises des BUND sind die Berliner Wasserbetriebe, die BSR und die BVG. Infos unter: www.berliner-umweltpreis.de

Mehr Raum für Schmetterlinge

Marcus Müller, ehrenamtlicher Falterzähler des BUND, über Artenreichtum und natürliche Korridore in Brandenburg

BUNDzeit: Herr Müller, wie geht es denn den Schmetterlingen in Brandenburg?

Marcus Müller: Brandenburg ist eigentlich noch ziemlich falterreich. Das liegt daran, dass es nicht so dicht besiedelt ist. Durch die Umwandlung beispielsweise von Truppenübungsplätzen in naturnahe Gebiete sind außerdem in den vergangenen Jahren wichtige Rückzugsmöglichkeiten, nicht nur für Schmetterlinge, sondern auch für andere Insekten- und Tierarten geschaffen worden. Insgesamt ist es aber sehr schwer, eine Gesamtaussage zu treffen, weil sich die einzelnen Naturräume so stark voneinander unterscheiden. In einem von Menschen angelegten und auch viel genutzten Park wie dem in Babelsberg sind natürlich nicht so viele Schmetterlingsarten zu finden wie beispielsweise in der Parforceheide.

BUNDzeit: Was setzt den Faltern besonders zu?

Müller: Intensiver Ackerbau und der Einsatz von Pestiziden schränken die Artenvielfalt natürlich stark ein. Außerdem beobachte ich seit Jahren, dass die Felder immer öfter bis dicht an Waldränder ausgedehnt werden. Die für die Falter extrem wichtigen Waldsäume werden so gekappt. Die früher üblichen Grünstreifen zwischen den Feldern werden auch nach und nach aufgegeben. Vor allem die Raupen der Schmetterlinge finden immer weniger Nahrung in solchen Gebieten, aber auch das Nektarangebot für die Falter wird geringer.

BUNDzeit: Der BUND zählt seit Jahren Schmetterlinge. Was passiert eigentlich mit den Ergebnissen der Zählungen?

Müller: Wir zählen jedes Jahr in ganz bestimmten, festgelegten Bereichen, auf sogenannten „Transekten“, also Zählstrecken, und melden die Ergebnisse dann an das Umweltforschungszentrum in Leipzig. Das betreut deutschlandweit mehr als 300 solcher Zählstrecken mit rund 450 Zählern und wertet die Daten aus. Um wirklich sinnvolle Aussagen über die Entwicklung des Artenreichtums bei Schmetterlingen treffen zu können, muss man über viele Jahre hinweg zählen. Das Projekt ist deshalb auf zehn Jahre ausgelegt, es läuft noch bis 2015.

BUNDzeit: Welche Naturschutzpolitischen Forderungen stellen Sie?

Müller: Das Wichtigste ist, dass die geschützten Naturräume stärker vernetzt werden. Nur so können sich die Arten ausbreiten. Die gleiche Forderung hat der BUND ja auch schon in Bezug auf die inzwischen sehr seltenen Wildkatzen erhoben. Ich halte es für fatal, dass immer noch weiter neue Straßen gebaut werden. Wir müssen damit aufhören. Außerdem müssen die Alleen besser geschützt werden. Wenn es genügend Korridore zwischen den Naturräumen gibt, dann können sich die Tiere ihre alten Lebensräume zurückerobern.

Das Gespräch führte Saphir Robert

Die Schmetterlingszählungen finden jedes Jahr wöchentlich vom 1. April bis zum 30. September statt. Vor allem im nördlichen Brandenburg fehlen noch Zähler.

Wer mithelfen möchte, kann sich an den BUND Brandenburg wenden:
Tel.: 0331/237 00 141

Wie gemalt, aber echt:
Der Schwalbenschwanz gehört in Brandenburg zu den seltenen Schmetterlingsarten



© Roland Pfeifer / PIXELIO

Ab in die Tonne – aber welche?

BUND Berlin schult Langzeitarbeitslose zu Abfallberatern

Fast 900.000 Tonnen Restabfälle landen jedes Jahr in den grauen Tonnen der Berliner Haushalte. Für mehr als eine Vierteltonne ist dabei jeder von uns im Durchschnitt verantwortlich – ganz nach dem Motto: Ab in die Tonne und weg damit! Dabei ließe sich bei genauerem Hinschauen für vieles Weggeworfene auch ein besseres, will sagen: umweltfreundlicheres und kostengünstigeres Plätzchen finden. Um über diese Alternativen stärker aufzuklären, schult der BUND Berlin ab Frühjahr 2011 im Rahmen des Projekts „Haushaltsnahe Abfallberatung“ Langzeitarbeitslose zu Abfallberatern. Diese sollen dann Beratungen vor allem für Haushalte mit geringeren finanziellen Möglichkeiten anbieten können.

Alles, was im normalen Hausmüll landet, kann nicht nur schlechter wiederverwertet werden, sondern ist auch deutlich teurer für den Verbraucher. Während zum Beispiel die Entsorgung für Verpackungen mit dem „Grünen Punkt“ schon beim Einkauf mitbezahlt wird und daher für das Abholen der gelben Tonne oder den gelben Sack keine zusätzlichen Kosten entstehen, schlägt das wöchentliche Abholen des grauen „Klassikers“ mit mindestens 250 Euro im Jahr zu Buche – Tendenz steigend. Andere ökologischere Alternativen, wie

die Bio-Tonne, kosten bei gleicher Tonnengröße und ebenso häufiger Leerung weniger als die Hälfte der Hausmülltonne. Die anfallenden Kosten werden natürlich vom Hauseigentümer auf die Nebenkosten aufgeschlagen.

Besser trennen lautet also die Devise. Dass Papier und Pappe in die blauen Tonnen gehören, Kunststoff- und Leichtmetallverpackungen in die gelben, Biogut in die braune Tonne und dass Glas je nach Farbe sortiert wird, wissen viele. Aber was ist mit Eierkartons, Fotos, Katzenstreu, Energiesparlampen, Milch- und Saftkartons, alten Töpfen, Plastikspielzeug oder CDs? Und wie lässt sich Müll schon beim Einkauf vermeiden? Über all diese Fragen sollen künftig die Abfallberater Auskunft geben können.

Das BUND-Projekt „Haushaltsnahe Abfallberatung“ wird von der Stiftung Naturschutz Berlin im Rahmen der Kampagne „Trennstadt Berlin“ gefördert. Diese stellt bis 2012 insgesamt 2,7 Millionen Euro für Projekte bereit, die sich mit Abfallvermeidung und Mülltrennung beschäftigen. Ziel ist, Menschen anzusprechen, die bisher von Broschüren oder klassischen Informationskampagnen nicht erreicht werden. **Tobias Quast**

Bunte Auswahl:
Müll sortieren hilft Geld sparen



© Roif van Meis / PIXELIO



© Spreewaldkautergarten

Bunte Vielfalt: Kräuter und Blumen im Arznei- und Gewürzpflanzengarten

Dem Wohlsein zuliebe

Im Spreewald werden Arznei- und Gewürzpflanzen kultiviert und alte Obstbaumsorten vor dem Aussterben bewahrt

Nordwestlich von Cottbus haben Menschen früherer Zeiten die Spree in ein weit verzweigtes Labyrinth von Fließen und Gräben aufgeteilt. Die Lausitzer weisen das allerdings von sich und geben nach einer Legende dem Teufel die Schuld. Der soll einst am Lauf der Spree mit Ochsen gepflügt haben. Als diese müde waren, soll er sie mit wüsten Schreien angefeuert haben, so dass die Zugtiere erschranken, mit ihren Pfügen kreuz und quer durch die Bäume rannten und so die Kanäle schufen.

Wie auch immer diese einzigartige Flusslandschaft entstand: Inmitten des 1990 zum Biosphärenreservat erklärten Gebietes liegt der Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg. Über 400 Pflanzenarten, die gegen die verschiedensten Gebrechen helfen, wachsen hier, gepflegt und betreut vom Freundeskreis des Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg Spreewald, dem Biosphärenreservat Spreewald und dem Förderverein Netzwerk Spreewald. Ab Mai, wenn der Lein hellblau und die Gemeine Braunelle lila blühen, können Besucher sich zum Himmelsteich, zur Kräuterspirale und zum Weidenhochbeet führen lassen, um mehr über die Wirksamkeit der Pflanzen und biologisches Gärtnern zu erfahren.

Anfang 1992 entschlossen sich einige an Heilpflanzen Interessierte gemeinsam mit Mitarbeitern des Biosphärenreservats, einen entsprechenden Garten anzulegen. Bereits Ende des Jahres eröffnete die Anlage. Seither wurden die unterschiedlichsten Pflanzen kultiviert. Besucher spazieren jetzt über weiche, mit Holzhackschnitzeln bestreute Wege entlang eines

kunstvoll mit Weidenruten umzäunten Hochbeetes und einer Kräuterspirale bis zu einem kleinen, zierlich bepflanzt und von Insekten umsummten Tümpel, der poetisch „Himmelsteich“ genannt wurde, weil er vor allem aus Niederschlägen gespeist wird. Kleine Schautafeln zeigen an, was hier zartgrün sprießt. In und um ein manns Hohes, aus Holz und Lehm gebautes „Insektenhotel“ schwirren mit zittrigen, flirrenden Flügelschlägen Wildbienen und verschiedene Solitärwespenarten, die sich im Gegensatz zu anderen Wespenarten jeweils allein um die Aufzucht ihres Nachwuchses kümmern.

Der Arznei- und Gewürzpflanzengarten ist nach Pflanzenfamilien unterteilt, neben Hochbeet, Teich und Kräuterspirale gibt es eine Feucht- und eine Streuobstwiese zu sehen. Hier stehen knorrige, über 80-jährige Apfel-, Birnen- und Pflaumenbäume. Hinzu kommen vor 20 Jahren neu gepflanzte, alte Hochstammstämme. Ziel des Biosphärenreservats Spreewald ist nämlich auch, alte Sorten zu erhalten und außerdem Streuobstwiesen als Lebensraum für Vögel und nützliche Käferarten zu bewahren.

Die Arznei- und Heilkräutergärtner haben diese Aufgabe 2005 vom Biosphärenreservat Spreewald übernommen. 18.000 Bäume alter Obstsorten sind in der Region inzwischen neu gepflanzt. Wer sich gerne einen in den Garten oder vors Haus setzen möchte, für den sei noch der besondere Service der Kräutergärtner empfohlen: Diese nehmen jedes Jahr bis Ende August Bestellungen für Streuobstgehölze entgegen. Im Oktober können sie dann zum Selbstkostenpreis in Burg abgeholt werden.

Neben diesem speziellen Angebot können Besucher verschiedene Teesorten probieren und diese kaufen, ebenso wie Blumensamen und Stecklinge. Wussten Sie, dass die Nickende Distel gegen Migräne hilft und Buschwindröschen gegen Rheuma? Oder Sie lassen sich zeigen, an welchen Stellen Sie den Schnitt am Obstbaum ansetzen müssen und wie aus der schweren, unförmigen und irgendwie gefährlich anmutenden Sense ein funktionales Mähinstrument wird.

Kontakt:
Öffnungszeiten: Mai bis Oktober
Eintritt: 1,50 Euro für Erwachsene, 1 Euro für Kinder,
Führungen (nach Vereinbarung): 3 bzw. 1 Euro

Infos unter
www.spreewaldkraeuter.de

Ein Zuhause für Wildbienen und andere: selbstgebautes Insektenhotel

© Spreewaldkautergarten

Führungen

Biber beobachten

Anke Wilharms vom BUND Berlin erklärt auf einem Spaziergang entlang des Tegeler Sees die Lebensweise der Biber.
Termin: 19. März 2011, 16 -17.30 Uhr
Treffpunkt: Tegeler See, Parkplatz Freibad Tegelsee, Ecke Waldkauzstraße.
Kosten: 5 Euro
Der Kurs findet in Kooperation mit der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg statt, daher ist dort eine Anmeldung notwendig: Kurs-Nr. TS15.40B
vhs@ba-ts.berlin.de
Tel. 902 77-3000
Bitte Fernglas mitbringen!

Wölfe in der Schorfheide

Wanderung zu den Wolfsrudeln im Wildpark Schorfheide mit Eckart Klaffke vom BUND Berlin.
Wegstrecke: ca. 10 Kilometer. Bitte Fernglas mitbringen. Die Veranstaltung ist für Erwachsene und Kinder ab 10 Jahren geeignet.
Fahrkosten ca. 6 Euro, Eintritt in den Wildpark 3,50 Euro/2 Euro
Termin: 27. März 2011, 9.40-18.10 Uhr
Kosten: 19,80 Euro/erm. 11,40 Euro
Der Kurs findet in Kooperation mit der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg statt, daher ist dort eine Anmeldung notwendig: Kurs-Nr.: TS15.42B
vhs@ba-ts.berlin.de
Tel. 902 77-3000

Vögel in der Elbtalau

Exkursion auf Leihfahrrädern mit Eckart Klaffke vom BUND Berlin e.V. in der Elbtalau. In den unverbauten Zufüssen und Stillgewässern gibt es gute Chancen, die ersten Kraniche, Wildgänse und Watvögel anzutreffen.
Länge der Rundfahrt: ca. 30 Kilometer
Zusatzkosten für Bahnfahrt und Fahrradausleihe: ca. 14 Euro
Termin: 30. April 2011, 8.10-19.30 Uhr
Kosten: 19,80 Euro/erm. 11,40 Euro
Der Kurs findet in Kooperation mit der Volkshochschule Tempelhof-Schöneberg statt, daher ist dort eine Anmeldung notwendig: Kurs-Nr.: TS15.25B
vhs@ba-ts.berlin.de
Telefon: 90277 3000

BUND-Umweltaktivistin Mitglied im Ashoka-Netzwerk

Gülen Nitsch, Gründerin der türkischsprachigen BUND-Gruppe Yeşil Cember in Berlin, ist in das internationale Non-Profit-Netzwerk Ashoka aufgenommen worden. „Nitsch zeigt, dass gemeinsame Verantwortung die Grundlage von funktionierender Integration ist. Uns hat überzeugt, wie sie Bevölkerungsgruppen erreicht, die normalerweise im Umweltschutz kaum vorkommen“, sagte Felix Oldenburg, Hauptgeschäftsführer der Ashoka Deutschland gGmbH. Ashoka wurde 1980 vom Sozialunternehmer Bill Drayton gegründet und fördert weltweit Menschen, die helfen, mit innovativen Konzepten gesellschaftliche Probleme zu lösen. Zu seinen Mitgliedern gehört auch Muhammad Yunus aus Bangla Desh, der 2006 für die von ihm erdachten Mikrokredite den Friedensnobelpreis erhielt.

Umfrage

Alleenschutz, Klimaschutz, erneuerbare Energien und gentechnikfreie Landwirtschaft: Das sind nur einige Themen, für die sich der BUND Brandenburg einsetzt. Um diese Arbeit weiterhin intensiv fortsetzen zu können, braucht der Verband eine größere finanzielle Unterstützung. Aus diesem Grund werden in den kommenden Wochen einige Mitglieder des BUND Brandenburg telefonisch befragt, ob sie ihren jährlichen Mitgliedsbeitrag erhöhen wollen. Der BUND Brandenburg strebt darüber hinaus eine Verdopplung seiner Mitgliederzahl von derzeit 1800 an und freut sich über jedes Neumitglied!

Herausgeber

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)
Landesverband Berlin e.V.
Crellestr.35
10827 Berlin
www.BUND-Berlin.de
und
Landesverband Brandenburg e.V.
Friedrich-Ebert-Str. 114a
14467 Potsdam
www.BUND-Brandenburg.de

Kontakt

Tel. 030 787900-0
E-Mail: redaktion@BUNDzeit.de
www.BUNDzeit.de

Redaktion

Saphir Robert (ro)
Carmen Schultze (cs) V.i.S.d.P.

Marketing

Thorsten Edler
Vertriebsunterstützung:
primeline.berlin gmbh
Marienburger Straße 16
10405 Berlin

Anzeigen

Tel. 030 787900-42
E-Mail: anzeigen@BUNDzeit.de

Druck

NEEF + STUMME premium
printing GmbH & Co. KG
Schillerstraße 2
29378 Wittingen

Gestaltung

sujet.design
Uhlandstraße 85
10717 Berlin
www.sujet.de/sign

Erscheinungsweise: viertel-
jährlich, der Bezugspreis ist
im Mitgliedsbeitrag enthalten

Auflage

30000
Gedruckt auf Ultra Lux
semiglos, 100% Recycling

Die nächste BUNDzeit
erscheint Ende April 2011.
Anzeigenschluss ist der
25. März 2011.

Spendenkonto

BUND Berlin
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 100 205 00
Kto. 32 888 00

BUND Brandenburg
Mittelbrandenburgische
Sparkasse
BLZ: 160 500 00
Kto. 350 202 62 45

Erbschaften an den BUND
sind nach §13 ErbStG von
der Erbschaftssteuer befreit.
Fordern Sie unsere Informa-
tionsmaterialien an:
erbschaftsratgeber@BUND-
Berlin.de



Meister werden!

Ihr habt die Fenster in euren Klassenräumen abgedichtet, euch für Solaranlagen auf dem Schuldach eingesetzt oder dafür, dass sich die Heizkörper besser regulieren lassen? Ihr informiert eure Mitschüler über das Thema Energie sparen oder habt sogar schon einmal eine entsprechende Veranstaltung im Bezirk organisiert?

Dann bewerbt euch als Energiesparmeister 2011. Die vom Bundesumweltministerium geförderte Kampagne „Klima sucht Schutz“ sucht bundesweit das beste Schülerprojekt, das Klimaschutz und Energiesparen neu und kreativ umsetzt.

Teilnehmen können Schulen aller Typen, einzelne Schüler oder Schülergruppen, Schülerfirmen und über eine Schule organisierte Initiativen mit bereits laufenden oder gerade abgeschlossenen Projekten.



© Sabine Blunck / PIXELIO

Die zehn besten Schulen beziehungsweise Schul- oder Schülerprojekte erhalten jeweils 5.000 Euro und eine Videokamera inklusive Videoschnittprogramm. Außerdem vermittelt co2online, Träger der Kampagne „Klima sucht Schutz“, den zehn besten Schulen und Projekten eine exklusive Unternehmenspatenschaft.

Was: Energiesparmeister 2011 werden
Wann: Anmelden bis zum 14. März 2011
Wo: www.energiesparmeister.de

Biomasse in Zahlen

Anteil der erneuerbaren Energien...

... am Primärenergieverbrauch - Strom und Wärme - 2009, in Prozent: **9,1**

Menge an Kohlendioxid, die 2009 durch die Verwendung von erneuerbaren Energien eingespart wurde...

... im Strombereich, in Millionen Tonnen: **68,2**

... im Wärmebereich, in Millionen Tonnen: **32,6**

... im Kraftstoffbereich, in Millionen Tonnen: **8**

Energiebedingter Ausstoß von Kohlendioxid...

... in Deutschland 2008, in Millionen Tonnen: **750,8**

Möglicher Anteil der erneuerbaren Energien am Primärenergiebedarf...

... bei der Stromerzeugung 2050, wenn die Möglichkeiten zur effizienten Energienutzung konsequent ausgenutzt werden, in Prozent: **95**

... bei der Wärmebereitstellung 2050, wenn die Möglichkeiten zur effizienten Energienutzung konsequent ausgenutzt werden, in Prozent: **90**

Menge an Holz...

... die 1998 zur Energieerzeugung verwendet wurde, in Millionen Tonnen: **18**

... die 2009 zur Energieerzeugung verwendet wurde, in Millionen Tonnen: **52**

Menge an Primärenergie...

... die 2020 in Deutschland aus Waldholz erzeugt werden könnte, in Milliarden Kilowattstunden: **42,5**

... die 2020 in Deutschland aus Industrieholz erzeugt werden könnte, in Milliarden Kilowattstunden: **40**

... die 2020 in Deutschland voraussichtlich gebraucht wird, in Milliarden Kilowattstunden: **560**

Fläche in Brandenburg...

...die 2009 für Kurzumtriebsplantagen mit schnell wachsenden Baumarten als Energieholzlieferanten genutzt wurde, in Hektar: **687**

...die nach Ansicht des brandenburgischen Umweltministeriums bis 2020 für Kurzumtriebsplantagen genutzt werden könnte, in Hektar: **100.000**

Die Angaben basieren auf Daten des Umweltbundesamtes, des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt, der Agentur für Erneuerbare Energien, des brandenburgischen Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft und des Bundesumweltministeriums.



Ich bin natürlich interessiert ...

... am Abonnement der BUNDzeit, 4 Mal im Jahr, Gesamtpreis 5 Euro (für BUNDmitglieder und BUNDFörderer im Jahresbeitrag enthalten)

... bitte senden Sie mir Informationen über den BUND
 Berlin Brandenburg

... bitte senden Sie mir den E-Mail-Newsletter des BUND Berlin

... an einer Mitgliedschaft beim BUND, denn eine starke Natur- und Umweltlobby braucht eine finanziell unabhängige Unterstützung (Jahresbeitrag: ab 50 €, ermäßigte Beiträge möglich)

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

E-Mail

Bitte ausfüllen, ausschneiden und senden an:

BUND Berlin • Crellestraße 35 • 10827 Berlin bzw.

BUND Brandenburg • Friedrich-Ebert-Straße 114a • 14467 Potsdam

Bund für
Umwelt und
Naturschutz
Deutschland



FREUNDE DER ERDE